

Lars-Olav Beier, Gerhard Midding (Hg.): Stars des neuen Hollywood

Berlin: Henschel Verlag 1991, 302 S., DM 19,80

Zwei Autorinnen und sieben Autoren haben es sich zur Aufgabe gemacht, vier Schauspielerinnen und acht Schauspieler zu porträtieren: Cher, Melanie Griffith, Barbara Hershey und Sissy Spacek, Jeff Bridges, Sean Connery, Willem Dafoe, Richard Dreyfuss, Andy Garcia,

Gene Hackman, William Hurt, Robin Williams. Die Kriterien für diese Auswahl waren die Vorlieben der Autoren, die wiederum 'ihre Stars' unter den Gesichtspunkten wählten, daß sie "bereits über ein umfangreiches und vielgestaltiges Oeuvre verfügen und darin eine deutlich konturierte Persönlichkeit geschaffen haben" (S.10), daß sie in den letzten Jahren sehr produktiv waren und aller Erwartung nach auch im folgenden Jahrzehnt sein werden. Die Herausgeber wollen mit dem vorliegenden Sammelband einen neuen Akzent setzen: Nicht mehr allein der Regisseur solle als der Verantwortliche für "die ästhetische Beschaffenheit eines Films" (S.11) betrachtet, vielmehr sollte der Schauspieler "als Co-Autor seiner Filme" (ebd.) entdeckt werden. Zugleich will das Buch "den Wandlungen, die das Hollywood-Kino in den Achtzigern durchlaufen hat, Rechnung tragen" (S.10).

Schon der Buchtitel ist programmatisch und regt zu interessanten Fragen an, die aber offen bleiben: So wird sich der Leser selber zusammenreimen müssen, was "Neues Hollywood" in allen seinen Konsequenzen bedeutet. Aber vielleicht ist das auch gar nicht beabsichtigt, denn Lars-Olav Beier, Gerhard Midding und ihre Mitstreiter wenden sich offenkundig vor allem an Insider, denen der mit spielerisch eingestreuten amerikanischen Begriffen kumpelhaft daherkommende Branchenjargon ebenso vertraut ist wie die historische und ökonomische Entwicklung der amerikanischen Filmindustrie. Sollte der Leser kein Filmmaniak sein, wird er gut daran tun, sich auf die Lektüre der meisten Beiträge nicht ohne Videorecorder einzulassen, es sei denn, er hat alle erwähnten Filme schon gesehen und obendrein ein phänomenales Gedächtnis. Ulrich von Berg faßt den Ansatz der Autoren in seinem Beitrag über Sissy Spacek treffend zusammen: "Wenn man sein Leben überwiegend damit zubringt, amerikanische Bücher zu lesen und amerikanische Filme anzuschauen, läuft man natürlich leicht Gefahr, der Faktenhuberei und Objektivitätsduselei auf den Leim zu gehen, auf die die Amis so versessen sind, und redet sich folglich ein, zu dieser Karriere unbedingt etwas sagen zu müssen. Alles Wissenswerte ließe sich ja in den obligaten Lexika nachlesen; man könnte sich aber auch *Missing* (*Vermißt*) anschauen, und wüßte dann Bescheid" (S.226). Abgesehen von den Filmographien, die jedem Beitrag angefügt sind, werden denn auch wenig Zugeständnisse an diejenigen gemacht, die sich an biographischen oder filmhistorischen Fakten orientieren wollen. Vielmehr wird der Leser sich auf die oft sehr detaillierten, fast liebevoll zu nennenden Beschreibungen von Aussehen, Mimik, Gestik und Verhaltensweisen der Darsteller einlassen müssen, wobei oft bewußt die Grenze zwischen den Menschen und den von ihnen verkörperten Rollen überschritten wird. Einige dieser Porträts sind dicht und inhaltsreich geraten, etwa Gerhard Middings Schilderungen des "unbestechlichen Narziß" Andy Garcia und der "Frau von vierzig Jah-

ren" Barbara Hershey, ebenso Robert Fischers Huldigung an Jeff Bridges. Aus anderen Charakterstudien erfährt man dagegen mehr über die Obsessionen des Autors bzw. der Autorin als über den Schauspieler respektive die Schauspielerin.

Die meisten Aufsätze suggerieren, daß auch im "Neuen Hollywood" der Starrummel unter anderem von der Koinzidenz von Schein und Sein lebt: Sissy Spacek, das "Mauerblümchen", Melanie Griffith, das "Wild Thing". Dann wäre ja alles beim Alten geblieben. Oder ist doch ein neues Zeitalter angebrochen, in dem Schauspieler nur noch spielen, was und wie sie sind? Andererseits: Ist es Harrison Ford vielleicht doch irgendwann leid, als Indiana Jones den Gral zu suchen? Möchte Glenn Close mal nicht so extravagant und intrigant sein wie die Marquise von Mertenil in Stephen Frears *Gefährliche Liebschaften*?

Über die Transformationen des Studio-Systems, über die Umstrukturierungen der amerikanischen Filmindustrie, über die gewandelten Abhängigkeiten zwischen Regisseur und Star hätte ich gerne mehr erfahren - aber vielleicht hat Jeff Bridges recht: "[...] im Grunde geht es beim Schauspielerberuf genau darum: Man muß auf Kommando eine Erektion bekommen können. Man muß ihn allein durch Konzentration hochkriegen. Und das ist die Herausforderung" (S.36).

Barbara von der Lühe (Berlin)